

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 26 (1943-1944)
Heft: 23

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
und des
Schweizerischen Zivilen Frauenhilfsdienstes

Verlag: Genossenschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: August Fide A.-G., Stadestrasse 64, Zürich 2, Telefon 72975, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 22252, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten für 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Retikeln: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Bestellgebühr für 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.30 / Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.- / Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erschließung auch in sämtlichen Bahnhöfen / Abonnements-Einschaltungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Warum keine Frauen?

Den eidgenössischen Kriegswirtschaftsämtern steht ein konsultatives Frauenkomitee zur Seite, das, zu Anfang des Krieges von einschlägiger Seite gegründet und häufig zur Beratung nach Bern berufen, wertvolle Dienste leisten konnte. Die Eingebungen durch die Behörden sind jeltener geworden; Sitzungen finden aber dennoch von Zeit zu Zeit statt. In seiner letzten Sitzung kam auch die Alters- und Hinterlassenenversicherung zur Sprache. Das Komitee, das aus den Präsidentinnen der führenden großen schweizerischen Frauenverbände, die mit Fürsorge oder Hauswirtschaftsvereinigungen verbunden sind, besteht, richtete an die Bundesbehörden den Wunsch, daß in die Expertenkommission für dieses Sozialwerk auch eine Vertretung der Frauen aufgenommen werden sollte. Dieses Begehren wurde noch durch eine spätere schriftliche Eingabe bekräftigt und es wurde als Expertin Frau Dr. Margarita Schwarz-Bagg vorgeschlagen, eine treffliche Nationalökonomin und Kernerin der schweizerischen Frauenfragen, eine Spezialistin auf einem Gebiet der Sozialversicherung, nämlich der Mutterchaftsversicherung. Das Anliegen der Frauen wurde wie schon so manches andere abgelehnt mit der Begründung, daß in die Kommission ausschließlich Fachexperten einberufen werden sollten. Unter Fachexperten dürfte man in diesem Falle Theoretiker und Praktiker des Versicherungswesens verstehen.

Die Namen der Experten sind jetzt bekanntgegeben worden. Das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement hat nicht weniger als 16 Männer ernannt, von denen fünf nicht Experten im engeren Sinne des Wortes, sondern Interessenvertreter sind, nämlich die Herren Dr. Borel = Bauern; Bratschi = Arbeiterschaft; Germann = christlich-soziale Arbeiterschaft; Schmid = Ruedin = Angestelltenchaft; Dr. Steinmann = industrielle Arbeiterschaft. Bei Herrn Germann spielt ein gewisses Expertentum mit, leistet er doch christlich-soziale Versicherungskassen, und Nationalrat Schmid-Ruedin präsidiert das Initiativkomitee "Für das Alter". Auch einige andere Personen sind nicht als Fachexperten des Versicherungswesens angusprochen.

In den Fragen der Alters- und Hinterlassenenversicherung haben aber die Frauen spezielle Interessen, die weit über diejenigen hinausgehen, die etwa von den Angestellten oder Bauernseite geltend gemacht werden können; wurde doch bisher in fast allen Sozialversicherungswerken der Schweiz eine grundlegende Trennung in männliche und weibliche Versicherungskategorien, denen besondere Beiträge, häufig aber auch verschiedene Renten zugeworfen wurden und hat doch die schweizerische Frauenwelt namentlich ein überwiegendes Interesse an der gerechten Ausgestaltung der Hinterlassenenrenten für Witwen und Waisen. Praktische Erfahrungen und einige der vorliegenden Projekte zeigen aber, daß es gar nicht selbstverständlich ist, hier zu angemessenen und sozial tragbaren Lösungen zu kommen.

Wom Standpunkt der Gerechtigkeit und Billigkeit ist es daher unverständlich, daß das eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement bei der Schaffung einer so großen Expertenkommission die Frauen übergang und den Rufus aufrechterhalten hat, der nur dann annehmbar gewesen wäre, wenn die Kommission klein geblieben und ausschließlich aus Fachexperten zusammengesetzt worden wäre. Die Ablehnung ist auch ein Akt des Unbekenntens gegenüber den Frauen im allgemeinen und den Mitgliedern des konsultativen Frauenkomitees im speziellen. Das Vorgehen ist nur erklärlich, weil ja die Frauen nicht mitkommen werden, wenn die entsprechende Vorlage einmal vor das Volk kommt. Sie dürfen daher schon in den ersten Anfängen als "quantitas negligeable" behandelt werden. Das man ihnen die Zustimmung gab, sie in der zweiten größeren Expertenkommission zuzulassen, ist nur ein schwacher Trost.

Die konsultative Frauenkommission war vielleicht zu beschneiden, als sie lediglich eine Vertretung in dieser Expertenkommission

wünschte. Die in jener Sitzung in Bern anwesenden Frauenführerinnen hätten einen Schritt mehr wagen und bereint dem Bundesrat beantragen müssen, daß durch ein Spezialgesetz die Zulassung der majoroneren Schweizerbürgerinnen zur künftigen Volksabstimmung über die Vorlage für eine Alters- und Hinterlassenenversicherung eingeführt werde. Der Wortlaut der Bundesversammlung gestattet eine solche Verengung. Wäre ein solches Postulat erhoben worden und hätte es in den Räten die Unterstützung einschlägiger Politiker gefunden, so hätten Bundesamt für Sozialversicherung und Eidgenössisches Volkswirtschaftsdepartement gewiß schon in dieser ersten Kommission eine Frau aufgenommen.

Es folgte übrigens bei gutem Willen ein Leichtes sein, den die Schweizerinnen vergebenden Schritt zu machen. Da ungewöhnlicherweise eine gerade Zahl von Kommissionsmitgliedern gewählt wurde, wäre es ja auch aus abstimungstechnischen Gründen praktisch, ein weibliches Mitglied beizufügen und die Zahl der Kommissionsmitglieder ungerade zu gestalten. Ob eine Kommission aus 16 oder 17 Mitgliedern besteht, ist schließlich belanglos, wenn es sich darum handelt, die Stimme einer so wichtigen Volksgruppe anzuhören. („Neues Winterthurer Tagblatt")

Einigkeit macht stark

Vom Schweizerischen Frauensekretariat

Die Frauen können sich nicht zusammenschließen, sie können sich nicht einigen ... Wie oft hat man doch diese Weisung schon gehört! Oft zu Unrecht - wenn man an die wirkungsvolle Arbeit mancher Frauenvereine denkt oder an die Leistungen gemeinnütziger Frauenorganisationen denkt - manchmal zu Recht - wenn wir uns erinnern, wie sehr z. B. das Fehlen eines Zusammenstoßes der Arbeiterinnen im Frauengewerbe bemerkt wird. Aber aus solchen Anlaßpunkten zu schließen, den Frauen gehe der Sinn für den Wert der Organisation ab, ist doch übertrieben. Wie war es denn bei den Männern? Auch ihnen gelang die berufliche Organisation erst nach sehr langen, mühseligen Vorarbeiten. Das Problem der Organisation stellt sich für Männer und für Frauen, für Arbeitnehmer und für Arbeitgeber, für Selbständige und Unselbständige gerade gleich; es muß gründlich studiert werden und es braucht seine Zeit zur Entwicklung und zur Reife.

Gleich einem Samenfeld, das im Herbst ausgegüht wird, das einen langen Winter in der Erde schlummert, um dann, wenn der Boden fruchtbar und das Klima günstig wird, als kräftige Pflanze emporzuschießen, so ist es auch der Dorn eines Zusammenstoßes der schweizerischen Frauenorganisationen ergangen. Kurz nach dem

ersten Weltkrieg tauchte der Gedanke zur Gründung eines Schweizerischen Frauensekretariates zum erstenmal auf, wurde jedoch wieder fallen gelassen. Und jetzt, mitten im zweiten Weltkrieg, ist der Plan verwirklicht worden. Vierzig schweizerische Frauenverbände, und darunter die größten und einflussreichsten, haben die nötigen Mittel für die Gründung des Frauensekretariates aufgebracht, das im April an der Mürli-Strasse 45 in Zürich eröffnet werden konnte. Durch die Gründung des Schweizerischen Frauensekretariates manifestiert sich einmal mehr die weibliche Solidarität und Wunsch der Frauen zur Mitarbeit in der Volksgemeinschaft.

Der Aufgabenkreis

läßt sich in einigen Stichworten andeuten: Bearbeitung von beruflichen, wirtschaftlichen, sozialen, politischen und Rechtsfragen, an denen die Schweizerfrauen interessiert sind. Das Sekretariat ist auf demokratischen und föderalistischen Grundprinzipien aufgebaut. Die angeschlossenen Vereinigungen behalten ihre Aktionsfreiheit und ihre besonderen Kompetenzen. Sie treten je nicht an das Sekretariat ab, und dieses will nicht die einzelnen Vereine ersetzen, sondern nur ihre Aufträge ausführen, ihre Zusammenarbeit fördern, ihre auf gemeinsame Ziele gerichteten Bestrebun-

gen unterstützen; es will zwischen den Mitgliedsvereinen einerseits und den eidgenössischen und kantonalen Instanzen, den Organisations- sozialpolitischen, wirtschaftlichen und politischen Art andererseits das Verbindungsglied sein. Um all diesen Anforderungen gerecht werden zu können, muß das Frauensekretariat das öffentliche Leben in allen seinen Erscheinungsformen eingehend und aufmerksam verfolgen, insbesondere Tages- und Fachzeitungen lesen, entstehende Gelegenheiten studieren und dazu Stellung nehmen, die Interessen der Frauen in beruflichen und wirtschaftlichen Fragen vertreten, usw. Das Programm ist theoretisch sehr umfassend und weitreichend, aber sehr verschiedenartig und reichhaltig. Aber im Grunde sind doch die meisten Probleme eng verwandt miteinander und können sehr oft nicht einzeln, sondern nur in ihrer Gesamtheit gelöst werden.

Im Vordergrund

stehen gegenwärtig drei große und aktuelle Probleme:

- die Alters- und Hinterlassenenversicherung,
- die vielbesprochenen Wirtschaftsartikel der Bundesversammlung, die Staatszugehörigkeit der Ehefrau.

Es handelt sich hier nach unserer Auffassung darum, den Frauenstandpunkt in den sozialen und politischen Notwendigkeiten in Einklang zu bringen. Andere Fragen, die die Fraueninteressen besonders betreffen, so z. B. die Mutterchaftsversicherung, der Kinder- und Familienversicherung werden in ihrer Entwicklung verfolgt, bis auch hier der Zeitpunkt zum Handeln gekommen sein wird.

Daneben wird jede Gelegenheit ergriffen, um mit den Frauenverbänden die persönliche Führung zu nehmen, ihre Interessen und Wünsche kennen zu lernen. Ähnliche Vorlesungen bespricht das Frauensekretariat schon das Vertrauen vieler Verbände und hat bereits Beziehungen nach allen Richtungen. Denn es kann sich auf die bisherige schweizerische Zentralstelle für Frauenberufung stützen, die als Abteilung für Berufsfragen der neuen Organisation eingegliedert worden ist. Diese Abteilung hat ein umfangreiches Arbeitsprogramm mitgebracht, das im Rahmen des Frauensekretariates weiter verfolgt wird. Im Vordergrund stehen die Förderung der Berufsbildung der Mädchen, die Verbesserung der Berufsausbildung in verschiedenen Berufen, die Arbeitsbeschaffung für Frauen, usw.

Der organisatorische Aufbau

des Schweizerischen Frauensekretariates steht drei Abteilungen vor: eine erste für Berufsfragen, eine zweite für wirtschaftliche und soziale Fragen, eine dritte für politische und Rechtsfragen. Es hat sich aber sofort gezeigt, daß nicht nur ein enger Kontakt unter den Beirätinnen der drei Abteilungen nö-



Ein heitler Roman von A. E. Monti.

Vorgeschichte: Bern: Der junge Beamte Albert Wiffler liebt mit dem Freunde Zuber auf der Terrasse des Café Suisse. Ein Dieb fällt auf eine Distanz - die Liebe entflammend und brennend für innere Fragen seines Kopfes und Herzens. Zwischen ihm und der Unbekannten verknüpfen. Wo ist der? - wer ist sie? Er weiß nicht, daß sie einen großen Hut hat und ihre Handtasche bis zum Hals O. N. Wie sie stehen? Tag und Nacht lauern, es sie wieder vorbeikommt? Ein Diebstahl? beantwortet? Oder was denn?

„Und drittens: Du kannst ein Inserat aufgeben.“ „Ja, das ist ausgezeichnet! Das ist ... daß ich daran nicht gedacht habe!“

„Sag dich und schreie nicht so!“ verwies ihn der Freund.

Schrieb: Bitte Dame - na, laß mich nur einen Augenblick überlegen. ...

Nach einer Weile überkam ihn in der Tat die Inspiration, und er schlug folgenden Text für das Inserat vor:

„Die Dame mit dem grünen Hut, die ich gestern nachmittag vor dem Café Suisse bemer- dete, wird gebeten, Gegenstück zur Bekanntschaft

zu geben. An die Expedition dieses Blattes unter D. R. Erste Abt. ...

„Ausgegeben!“ Die beiden Freunde waren mit ihrem Wert zufrieden.

Es gibt manche Zeitungen, die stolz darauf sind, daß ihre Inserate Erfolg haben. Nun, im Falle Albert Wifflers ließ sich der Erfolg nicht ganz feststellen, obwohl - vom Standpunkt der Zeitung aus betrachtet - das keine Niederart über die Dame mit dem grünen Hut zweifellos den erwähnten Nachteil hatte; als Albert unter seiner Pflanze nachfragte, wurden ihm etwa zwanzig Briefe nachgeschickt, die sich im Laufe der nächsten Tage auf drei Dutzend erhöhten. Dennoch war das Inserat vom Standpunkt Albert Wifflers aus ein Verleger. Erkaufte, wie viele Frauen am Samstagnachmittag am Café Suisse vorbeigegangen waren, und noch erkaufte, wie viele grüne Hüte es in dieser Stadt gab, und das erstaunlichste: Alle Trägerinnen grüner Hüte schrieben sich nach einem Mann mit ersten Abt. Da schrieb zum Beispiel eine Frau folgenden Brief:

„Sehr geehrter Herr D. R.!

Mit großer Freude habe ich Ihr Inserat in der heutigen Nummer gelesen. Ich bin gestern nachmittag wirklich am Café Suisse vorbeigegangen, und Sie sind mir dabei gleich aufgefallen. Nicht wahr, Sie sind der Herr, der allein an einem Sonntag sah und mir lange nachsah? Ich bin eine alleinlebende Frau und sehe mich nach einem Seelenfreund, der mein letztes Le-

ben mit Anlaß füllen könnte. Ich wäre glücklich, einen warmen Freund der Seele in Ihnen zu finden. Ich hoffe, Sie haben wirklich erste Abt. gesehen! In diesem Fall schreiben Sie an untenstehende Adresse:

Maria Wiffler, Leonhardstr. 7.
P. S. Jedenfalls bitte ich Sie, diesen Brief zu vernichten!

Albert Wiffler wurde in fast allen Briefen mit Herr D. R. angezogen. Alle diese Briefe wanderten in den Papierkorb. Nur eine einzige Person konnte das Geheimnis ihrer Initiatoren kennen; nämlich diejenige, die selbst diese beiden Briefe an ihrer Handtasche trug. Aber gerade diese eine meldete sich nicht.

Schwarze Vögel hatten sich über Dächer und Türme der Stadt. Der See war in Dunkel gefüllt, grüne, hohe Wellen brachen sich am Quai, sich während in Schaum und Gischt auflösend. In der Ferne gahnte ein Berg, ein dumpfes Grollen brumnte in den Wäldern. Es gab wohl nur wenige Menschen in der Stadt, die sich über das nähere Wetter freuten, und es gab bestimmt keinen einzigen, der dieses Ungewitter sehnsüchtiger erwartete als Albert Wiffler. Als er an dem Fenster seiner Wohnung die schwarzen Wolken sah zusammenfallen sah und den ersten, fernem Donnerstschlag hörte, nahm er Hut und Mantel und ging los.

Doch nein, er machte nur den Eindruck, als wolle er spazieren gehen, in Wirklichkeit ging er auf die

Jagd. Die Wälder dieses modernen Nimrod waren nicht Fichte, Tanne, Buche oder Eiche, nur Regenbogen und Galaxien. So wollte er durch die Straßen gehen, besonders durch die Bahnhofstrasse, und wenn der Zufall ihm eine bestimmte Unbekannte tatsächlich in den Weg führte, dann wollte er wie ein edler Ritter seinen Schwert über sie halten, sie vor der Unbill des Wetters schützen und nebenbei ihre Bekanntschaft machen.

Doch schäm! Es war, als hätten sich alle Frauen der Stadt verschoren, an diesem Abendtag keine grünen Hüte zu tragen. Albert Wiffler wanderte wohl eine halbe Stunde lang durch die Straßen aber nur ein einziges Mal sah er ihm einen grünen Hut zu erheben. Aber er versagte nicht und seine Charakterstärke wurde auch belohnt.

Als er die Bahnhofstrasse nun zum fünften Mal durchstreifte, erblickte er etwa hundert Schritte vor sich einen Hut. Eine Weile glücklicher Leidensdruck durchlag ihn, und er glaubte, sein Herz müsse lauter schlagen als die Herbeute auf dem Alpbach. Das war sie! Ohne Zweifel! Die kleine dunkle, weiche Figur, welche leichte Gang, die schwarze Handtasche unter dem Arm und - oh, glücklicher Zufall! - sie hatte keinen Schwanz, sondern eine nahe der Säulenwand unter Balkonen und Dachvorsprüngen dahin.

„Jetzt hab' ich dich!“ jubelte er und näherte sich mit Riesenschritten seinem abgemessenen Ziel. Plötzlich erblickte er bei einer Wendung, die sie tat, um einer Wippe ausweichen, eine dunkelblonde Haarlocke sowie die letzte Reihenfolge unter dem grü-

zig ist, sondern daß die Förderung der Aufgaben aller drei Abteilungen überhaupt nur in gemeinsamer Arbeit möglich ist. Denn es gibt wohl kaum ein Gebiet, das ausschließlich in den Kompetenzbereich einer einzigen Abteilung eingereiht werden könnte. Beim Gesetze über die Arbeit in Handel und Gewerbe, das auch im Arbeitsprogramm des Schweizerischen Frauenkongresses steht, könnte man auf den ersten Blick meinen, es handle sich um ein Problem, das vor allem die beruflichen Interessen berührt. Aber da es sich um ein in Vorbereitung befindliches Gesetz handelt, ist daran auch die Abklärung der Rechtsfragen interessiert; und da das Gesetz dazu bestimmt ist, die Arbeiterschaft und hauptsächlich auch die Frauen zu schützen, ist vom sozialen und wirtschaftlichen Standpunkt aus ein gewisses Wortnützensprechen.

Es ist ein großes Programm.
das das Schweizerische Frauensekretariat vor sich sieht, das es aber durch die gemeinsamen Anstrengungen seiner drei Sekretariatsstellen hoffnungsvoll in Angriff nimmt. Seine Anstrengungen sind nicht nur den Frauen nützlich, sondern dem ganzen Schweizerland. Das Schweizerische Frauensekretariat sieht sein Ziel nicht nur darin, die Forderungen der Frau auf allen Gebieten zu unterstützen und ihre Interessen tatkräftig zu verteidigen; es will vielmehr auch am nationalen Aufbau unseres ganzes Volkes mitarbeiten, soweit es die gegenwärtige Stellung der Frau in der Struktur unseres Landes erlaubt.
Mögen die Weiblichen und das ganze Schweizer Volk diesen dringenden Wunsch der Schweizerinnen zur Mitarbeit verstehen; daß sie dazu fähig sind, haben sie in diesen Kriegsjahren schon so oft bewiesen!

Das Schweizerische Frauensekretariat macht es sich zur Pflicht, das zureichend funktionierende Verbindungsglied zu sein, an dessen Bereitwilligkeit zur Mitarbeit man nie vergeblich appellieren darf.

Die Alten

Wir sind immer so stolz, wir Schweizer! Auf unsere „Demokratie“, auf unsere sozialen Einrichtungen! Keiner hungert bei uns, heißt es, keiner verhungert, für jeden wird gesorgt.

So spricht der, der noch nie im Leben um das tägliche Brot zitterte, der noch nie bitten mußte um Hilfe. Der die öffentlichen Fürsorgestellen noch niemals „belästigt“. Der noch nie alt und krank und mittellos war, und der sich mit seiner braven Familie nicht vorstellen kann, daß auch er einmal das Los jener Tausenden sein könnte, die in den Armen gebären. Zu jenen Armen zum Beispiel, die ihr Leben lang als Putzfrau oder Fabrikarbeiterin durchs Leben gingen, denen es unmöglich war im wahren Sinn des Wortes, Erparnisse anzulegen — und die dann im Alter in die öffentlichen Alters- und Armenheime kommen, was an vielen Orten unserer schönen Schweiz ein und daselbe bedeutet.

Ich konnte kürzlich wieder einmal einen Blick tun in ein solches Gemeinwesen. In einem Gewiss, äußerlich ist nicht allzuviel auszuweisen. Die Frauen und Männer haben ein Dach über dem Kopf, sie erhalten zu essen, und sie schlafen in Betten. Aber wie sieht es wirklich nicht da. In einem kleinen Stübchen ist zwei Betten, die zwei Frauen — das scheint noch sehr schön. Wenn aber außer dieser kleinen Zelle nichts mehr da ist, als ein altes hölzernes Tischchen, auf das das Essen gestellt wird, als zwei hölzerne harte Stühle, als zwei Nachtschüsseln, ein Wandbühnen und eine Art Waschtisch, auf dem man sich aber nicht waschen darf — dann will einem nicht in den Kopf, daß Frauen, die ihr ganzes Leben lang hart gearbeitet haben, in solch geringer Zahlheit ihre letzten Jahre und Tage zubringen müssen. Kein Bedürfnis, keine Sorge, nichts Persönliches oder „Eigenes“ in der „Verzögerung“ mit dem man sich abgeben muß, was hat: die paar eigenen Möbel, das eigene Bett, die geliebte Kommode — all das, was er sich in Jahrzehnten nach und nach angeschlossen, und was im Grund kein armes Leben erhellt und lebenswert gemacht hat. Was ihm Heimat bedeutet! Wie sehr haben doch alle Menschen an „ihren“ Sachen, an „ihren“ Stuhl! Und nun haben sie auch das nicht mehr, und der Wechsel vom eigenen Heim mit den eigenen Möbeln in ein Allgemeinheit für

Ein Jahr Leistungsbrevet für Mädchen

Dieses erste Jahre des zürcherischen Leistungsbrevets war ein Jahr der Vorbereitung, der Organisation. Das Leistungsbrevet müßte seinem Inhalt nach die einjährige Form und Fassung erhalten, und es war, da es sich ja um eine kantonal-zürcherische Sache handelt, in den Gemeinden und Bezirken ein Stab von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu suchen, die fähig waren und über die notwendige Zeit verfügten, um die große Arbeit der praktischen Durchführung des Brevets zu organisieren. Erst nach Abschluß dieser großen Vorarbeit konnte an die Durchführung von Prüfungen geschritten werden.

Beteiligung

Zimmerlich haben sich bereits in diesem ersten Jahr ungefähr 1300 Mädchen der Jahregruppe 1923 bis 1927 zur Prüfung angemeldet und hiervon über 250 das Brevet abgeschlossen, d. h. die Prüfungen auf allen drei Gebieten im obligatorischen und fakultativen Teil bestanden. Ca. 260 Mädchen haben die drei Hauptfächer bestanden und müssen nur mehr eine gewisse Anzahl Wahlfächer bestehen, und ungefähr 400 haben auf einem oder zwei Hauptgebieten oder in einzelnen Wahlfächern die Prüfungen bestanden.
Die Beteiligung kam gleichmäßig von Stadt und Land. Das Interesse am Leistungsbrevet scheint aber auf dem Land ein wärmeres zu sein. Von den angemeldeten Mädchen war mehr als ein Drittel bereits in einem Beruf tätig, etwa ein Viertel stand in einer Lehre und etwas weniger als die Hälfte waren Schülerinnen.

Bei den Wahlfächern

war im hauswirtschaftlichen Teil das Bügeln das bevorzugte Fach, dem in größerem Maßstab einfachere Arbeiten aus dem täglichen Leben, Gartenbau, Kinderbeschäftigung, erste Hilfe und die übrigen Fächer folgten. Im sportlichen Teil steht der Kurzstreckenlauf an erster Stelle; es folgen Schwimmen und Bergtour. Im staatsbürgerlichen Teil endlich trat die Wahl in erster Linie die Fragen der Volksgesundheit, dann diejenigen der Wohlfahrtsmaßnahmen in den Gemeinden und Frauen der landwirtschaftlichen und industriellen Verhältnisse im Kanton Zürich.
Im allgemeinen kamen die Mädchen gut vorbereitet zu den Prüfungen. Zu wenig Beachtung wird den Wahlfächern geschenkt, offenbar aus der irrigen Auffassung heraus, daß man in dem gewöhnlichen Fach bereits genügend Bescheid weiß.

Die Prüfungen

wurden zum Teil durch die Mittelschulen (so in der Stadt Zürich), im übrigen durch eigens hierzu bestellte Prüfungskommissionen abgenommen. Wenn auch ursprünglich mit Rücksicht auf die Schulmündigkeit der 16 und mehr jährigen die Wahl bestand, das Brevet von jeder Verbindung mit dem Schulbetrieb freizuhalten, so haben die Erfahrungen doch sehr rasch gezeigt, daß beim Prüflingen der gute Wille allein nicht genügt, sondern daß zur richtigen Annahme der Prüfungen bestimmte psychologische und pädagogische

viele schon ein Schritt, dem Tode selbst ähnliches Raub und besitzlos vegetieren sie weiter in unersichtlichen Zimmern. So leben sie, so sterben sie! Gewiß, das Essen wird ihnen zur bestimmten Zeit auf den Tisch gestellt; aber die Milch ist mit dem Kaffee bereits vermischt, der Tee ist gekocht — auch so winzige persönliche Annehmlichkeiten können nicht mehr berücksichtigt werden. Das und viel anderes sind Einschränkungen, die der Alte als mehr als eigentliche Leiden empfindet. Aber es ist rechtlos, machtlos, auf Mitleid und Güte angewiesen, ausgeliefert, „verleitet“, wie auch er bitter sagt!

Daß der Staat noch seinen Armen und Alten zu einer Spur von Selbstständigkeit und Verfügungsmöglichkeit beizuhelfen! Ist es ein so unmögliches Verlangen, eine Altersversicherung? Ja, hat man bis jetzt behauptet, ja, es ist unmöglich. Dies „unmöglich“ ist aber nur mangelnde Einsicht. Schulhäuser besitzen wir, herrliche, überherrliche! Sollten wir nicht zuzuhören bringen, daß für jeden Menschen, der in seinen gebunden

Reinmitlet unerlässlich sind. Prüfungsergebnisse sind deshalb in großer Zahl und für alle Fächer Lehrer der staatlichen und privaten Schulen. Eine weitere Verbindung mit der Schule geht das Leistungsbrevet ein, wenn es, wie bereits beschlossen, vom Militär- zum Erziehungsdepartement übergeben wird.

Um eine möglichst einheitliche Durchführung der Prüfungen im ganzen Kanton zu gewährleisten, kommen die Bezirksleiterinnen und die Prüfungsexperten auf Einladung des zentralen Sekretariats von Zeit zu Zeit zusammen, um ihre Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Richtlinien zu besprechen.

Die Vorbereitung

auf die Prüfungen blieb im allgemeinen dem freien Willen und der Energie der Mädchen überlassen. Dies kann auf dem Gebiet der Hauswirtschaft und des Sportes im wesentlichen so bleiben, weil die Schule auf diesen beiden Gebieten die nötige Vorbereitung gibt. Eine Ausnahme bildete der Skifort, für den in verschiedenen Anlagen die nötige Ausbildung geboten wurde. Das Sorgenkind des Sekretariats war auch der Bezirksleiterinnen war und ist die Vorbereitung für den staatsbürgerlichen Teil. Dieses so wichtige, in unsern Schulen aber noch oft flüchtig und oberflächlich behandelte Wissensgebiet muß unsern Mädchen noch in einer klaren und packenden Art vermittelt werden, damit sie die Scheu verlieren, sich mit Fragen, die sie als Staatsbürgerinnen betreffen, auseinanderzusetzen. Ein Anfang wurde — mit bescheidenem Erfolg — gemacht mit Orientierungs- und Diskussionsabenden, und außerdem wurde den Mädchen eine Aufstellung von Büchern angelegt, die das notwendige Wissen in klarer und übersichtlicher Weise vermitteln.

Das Leistungsbrevet

dieses sinn- und gegenwärtige Geschehen des Kantons Zürich an seine jungen Bürgerinnen, liegt also heute bereit. In den jungen Bürgerinnen wird es nun sein, dieses Geschenk anzunehmen und zu ihrem eigenen und unter aller Augen zu gebrauchen. Wir Älteren aber, die selber das Brevet nicht mehr bestehen können, wir müssen uns einsehen, in unserer Familie, in unseren Vereinigungen, daß der Ruf des Brevets zur Arbeit unserer Mädchen und künftigen Frauen an ihrer Verantwortlichkeit nicht ungehörig verhallt. Der aktive Widerstand gegen das Leistungsbrevet für Mädchen war, entgegen aller Erwartungen, ein sehr geringer. Nur wenige Stimmen haben sich erhoben, die dem Brevet seine Existenzberechtigung bestritten. Die große Mehrzahl der Stimmen sprach sich zugunsten des Brevets aus als einen notwendigen Impuls für unsere Mädchen, sich auch nach Abschluß der Schule weiterzubilden. Und uns liegt es, nur auch noch den västlichen Widerstand, der sich Querschnitt, Unwissenheit, oder Mangel an Mut nennt, überwinden zu helfen. Wir sind dies uns, wir sind dies den zukünftigen Frauen und Müttern unseres Landes schuldig.

S. Mutterlieb

Nachrichten der Woche

Japan

Die schwedische Sanitätsdirektionen in Japan hat beschlossen, den Kantonen die folgenden Populäre zur Verwirklichung zu empfehlen: Die Ausbildung zum Beruf der Krankenpflegerin (des Krankenpflegers) soll an dem schweizerischen Ausbildungsinstitut gebildet sein; die Ausbildung sollte nicht mehr als 60 Stunden wöchentlich betragen und die Zahl der Pflegerinnen in einem Verhältnis zur Bevölkerung stehen, die den Pflegenden genügend Zeit zur Befolgung der Kranken läßt; der wöchentliche Arbeitstag und genügende bezahlte Ferien; Schutz durch Versicherung gegen die Folgen von Alter, Krankheit und Invalidität.

Die nationalstaatliche Vollmachtskommission hat in ihrer Tagung den Bericht des Bundesrates über 38 Vollmachtsbeschlüsse durchberaten. Während der Durchführungsproben Bundesräte, gegen die Herr a. G. u. L. die Truppe und nahm persönlich Kontakt mit Soldaten und Offizieren aller Grade.

Zum Vorsitzenden der Eidgenössischen Preisbildungskommission wurde der Volkswirtschaftler Prof. Böcher von der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich ernannt.
Der Bundesrat hat die Frage des italienischen Altersgeldes geprüft und ist zum Schluß gekommen, daß unsere Verhältnisse angepaßt ist, die jetzige Art des Alters beizubehalten.

Kriegswirtschaft: Das Verbot des Fleischverkaufs am Donnerstag wird ab 1. Juni aufgehoben; die Fleischpreise der A-Sorte wird vermutlich von 750 auf 950 Punkte erhöht.

Russland

Ministerpräsident G. Hurzifill und Außenminister Eden haben im englischen Unterhaus bemerkenswerte Reden über die Außenpolitik und über Nachkriegsziele gehalten. Churchill erwähnte u. a., daß die schiedende Welt sich sehr über die Art einer neuen demokratischen Regierung zu äußern habe; daß sich in Griechenland die einander bekämpfenden griechischen Gruppen geeinigt haben und die Bildung einer Nationalarmee aus den verschiedenen Partisanengruppen vorgesehen; daß England die Beziehungen zu den jugoslawischen Truppen diplomatisch ganz gelöst und eindeutig die Truppen Marschall Tito untersteht; daß die Gaulte und das freie Frankreich nicht als Regierung Frankreichs anerkannt werden, daß aber die Gaulte zu Verhandlungen nach London eingeladen sei, um die Beziehungen zu den jugoslawischen Truppen diplomatisch ganz gelöst und eindeutig die Truppen Marschall Tito untersteht; daß die Gaulte und das freie Frankreich nicht als Regierung Frankreichs anerkannt werden, daß aber die Gaulte zu Verhandlungen nach London eingeladen sei, um die Beziehungen zu den jugoslawischen Truppen diplomatisch ganz gelöst und eindeutig die Truppen Marschall Tito untersteht.

Marschall Bétain ist aus Paris wieder nach Genäve zurückgekehrt und sprach an verschiedenen Stellen seiner Reise zum Volk.
Bulgarien soll, wie aus der Türkei berichtet wird, durch deutsche Truppen besetzt und von jedem Befehl mit anderen Staaten abgeschnitten sein. Die Spannung zwischen Rußland und Bulgarien hat zugenommen.
Der Präsident und die gesamte Regierung von Ecuador sind zurückgetreten.
Die türkische Regierung ließ einige österreichische Generale verhaften.

Ein neuerliches Sondergericht verurteilte vier italienische Admirale zum Tode, die nach dem Waffenstillstand in Ausübung der Befehle ihres Oberkommandos die Feindseligkeiten eingestellt hatten, respektive keinen Widerstand mehr gegen die Alliierten geleistet hatten. Zwei Admirale sind bereits hingerichtet.
Am 31. in London hat der Präsident der Fischschiffahrt, Benetia, seinen 60. Geburtstag gefeiert.

Interessanteres

Italien: Unter erbitterten Kämpfen gewinnen die Alliierten fortwährend mehr Terrain; an verlassenen Punkten sind sie in die letzten Linien der Deutschen vor Rom eingedrungen. Beide Parteien bringen häufig neue Weichen in den Kampf. Das Detail wurde von der Deutschen geräumt.
Pazifik: Amerikanische Truppen sind auf der Insel Niue gelandet; damit sei der Felsweg auf Neu-Guinea und westliche Südpazifik für Missionen gegen die Böh-Pfunde und Neeländisch-Indien gewonnen worden.
China: Die Japaner haben in der Provinz Szechuan eine neue Offensive ausgelöst.
Pazifik: Von englischen und italienischen Seebatterien aus werden ununterbrochen gestrichelte Bomber gegen die Kriegsinde und das Verbleiben der Deutschen und der von ihnen besetzten Gebiete ausgerollt. Angriffe erfolgten u. a. auf Niue in Berlin, Südbah, Hagen, Leipzig, Dortmund, Magdeburg, Weidenau, Straßburg, Wiener-Neustadt, sowie auf Niue in Frankreich und Belgien. — Schwere Luftkämpfe fanden zwischen Deutschen und Russen an der Karpatenfront statt.

nen Hut, und sie kam ihm so bekannt vor, daß seine Antwort sich zur Gewißheit bewegte. Immer näher und näher rückte er sich an die Unbekannte heran, noch zwanzig Schritte, noch zehn, und nun legte er mit hochgehobnem Schirm auf sie zu und hielt ihn schützend über ihren Kopf.

Da, als die Dame mit dem grünen Hut, dem ersten Gang, den blonden Loden, der leinen Reisepolze erkaufte den Kopf nach ihm umwandte, da prallte er so entsetzt zurück.
Denn es war Maria Bellerdin! Just das Mädchen, das er schon einmal angeprochen und das ihm dann ganz einfach auf die Polizei gebracht hatte, so daß er ihmwegen zwanzig Franken Buße hatte zahlen müssen. Im ersten Schrecken blühte er sich um, als ihm jetzt das Gesicht der Unbekannten in der Nähe war, dann jedoch wurde er, und der panische Gedanke an Flucht wurde durch ein seltsames Naturerlebnis gestemmt: Das Mädchen lächelte! Ja, es war kein Irrtum, das Mädchen lächelte ihm an!

Statt weitend zu sein, statt nach dem nächsten Polizeiposten zu fliehen, statt dem frohen Abenteuer eine Dreizeige zu geben, lädelte es ihn freundlich an. „Sie sind mein Reiter!“ sagte es. „Als ich von zu Hause wegging, regnete es noch nicht.“ Albert murmelte etwas von der Veränderlichkeit des Wetters in diesem Landesfrüh.
„Dem Daniel schadet es nichts“, plauderte das Mädchen weiter, „er ist nicht neu und hält jedem Wetter stand, aber der Hut, ist neu und...“
„Sind Sie mit böse —“, begann er zu flöttern;

doch diese gestohlenen Worte schienen nicht er, sondern sein Ich vor zwei Tagen zu sagen.
„Aber nein!“ Sie schenkte ihm ein schelmisches Lächeln und ergriß seinen Arm, um besser unter den schützenden Schirm zu kommen.

„Ich habe schon längst auf die Gelegenheit gewartet, Ihnen etwas zu erklären. Ich muß mich auch über Ihnen entschuldigen. Es tut mir so leid, daß Sie meinewegen Unannehmlichkeiten hatten.“

„Unannehmlichkeiten...“ wiederholte er mechanisch, während sein Blick sich an einen grünen Hut festbaltete, der samt der Trägerin etwa fünfzig Schritte vor ihm entflohen.

„Sie haben mit Söderlich leid getan, und ich habe nur furchterliche Vornurtheil gemacht.“
Albert flötete etwas vor sich, „Nicht so wichtig...“
„Ich war ein schlechter Mann.“

Es waren zwei Albert Pfeister, die jetzt an der Seite des jungen Mädchens gingen. Der eine sprach, hielt den Regenstirn, führt durch die nassen Straßen, die Wärme ihres Körpers, war übercoft und bestält, während der andere, der wirkliche Albert Pfeister, gerate mit einem ich aufziehenden Strohstengelbanden beschäftigt war: Und wenn Olivia — er nannte die schöne Unbekannte bartnädig Olivia — nicht eine Bäckerin, sondern eine durchziehende Fremde war? Wenn sie in zwei Tagen abreiste? Wenn sie bereits fort war?
„Was haben Sie?“ fragte das Mädchen an seiner Seite.

„Ich? Nichts!“ gab er zurück. Dann nahm er sich zusammen. Die beiden Albert Pfeister verschmolzen auf

einige Minuten, und er verlor, wenigstens halbwegs vernünftige Antworten zu geben. Mechanisch meinte er, daß er sich rühe, sie wiederzusehen und mit ihr zu plaudern, und wie lange er sich noch ihr gefehlt habe.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Pfeifen, eine Detonation...

Von J. v. Tersch*

Eine dunkle Wolkendeckung liegt über der Stadt, und seiner schneewermittelter Regen beginnt langsam heranzuziehen.

Um 7 Uhr abends heulen die Marmsternen. — Schill, schauernd.

Ein fernes Baubau fider durch die Luft, kommt näher, wird lauter. Sie kommen wieder, die fremden Pfeister.
Aus allen Häusern und Baracken flüchten die Menschen in die noch nicht zerstörten Schutzkeller. Noch sind viele auf der Straße, als schon die ersten Bomben auf die Stadt trafen. Zischend steigen die Flammen empor und gesprengen die tiefgelagerten Wolken. Ein Pfeifen, eine Detonation... Mauern stürzen wie Kartenhäuser. Der Luftdruck hebt Fensterrahmen und Türen aus den Angeln und wirbelt sie hoch hinaus, stierlich wie der Wind mit Blättern im Herbst.

* Aus dem toben im Verlag Durchsicht Zürich, erschienenen Roman: „Auf was wartet ihr noch?“ (Gel.)

Minuten später brennt die ganze Stadt. — Im Strom der Menschen, die den Schutzkellern zulaufen, wurde auch Dina mitgezogen. Zusammen mit einigen hundert verwundeten Frauen und Kindern liegt sie in dem schmalen Keller. Die Menschen um sie reden aufgeregt durcheinander, bis die ersten Schiffe der Fliegerabwehr zu hören sind. Dann wird es still. Nur Dina weinen leise und geben ihre totenschlaffen, verängstigten Gesichter in die Kleideraltäre ihrer Mütter.

Die Luft ist um Erstickten, nur röhrend und mit ungeheurer Anstrengung atmen die zusammengepreßten Menschen in dem engen Raum.

Dina legt sich schweigend an die Wand, die in allen Ecken löst und kracht. Neben ihr sitzt eine junge Mutter mit ihrem zweijährigen Kind. Ihre Augen hängen an der Decke, als ob sie das Einfliegen erwarteten. Der Kopf des Kindes ist herabgefallen, die kleinen Finger strecken sich noch einmal und werden Starr. Ganz still, ganz unauffällig liegt das Leben... das arme Kleine konnte dem entsetzlichen Luftdruck nicht widerstehen. Die Mutter starrt zur Decke — und weiß nicht, daß sie seit Minuten eine Leiche im Arm hält.

Wieder ein Pfeifen, ein entsetzlicher Ueberdruck. Und das Licht verflucht stiehlisch.

Alles liegt durchgedrungen in der undurchdringlichen Dunkelheit. Die Schreie der verwundeten Menschen überdecken das Geköse der stürzenden Mauern. In den oberen Stockwerken schlagen die Kerze der Stimmensamkeit gegen die verfallenen Türen, um zu retten, was noch zu retten ist. Das Gas brennt

Die Frau von morgen

Wir wiedergeben einige Betrachtungen Helen Guggenbühls aus dem interessanten Artikel „Die Frauen von gestern, heute und morgen“ (Schweizer Zeitschrift).

Der neue Frauentypus, der zuerst in den U. S. A. und dann auch in England aufkam, zeichnet sich vor allem durch die Betonung des weiblichen Charakters aus.

Die Frauen wollen als Frauen eine grössere Macht ausüben.

Wie wird sich die kommende Emanzipation der Frau bei uns auswirken? Ganz sicher haben wir diese so nötig wie jene frühere. Das Leistungsverhältnis dürfte dasselbe sein: „Befreiung der Frau“, doch diesmal Befreiung aus den eigenen Fesseln.

Womit werden die Frauen gern verglichen?
 „Was war die Erde ohne Frauen?
 Ein Garten war sie anzuschauen,
 in welchem keine Blumen sind.“

Man hat lange genug die Rolle der Zügel gespielt. Jetzt darf man wieder Blume sein. Das Recht, schön zu sein, nehmen sich die Frauen unentgeltlich.

Man behauptet, das Verhältnis zwischen den Geschlechtern sei ein Krieg. In diesem Kriege findet heute eine friedliche Wirtung statt. Die Kosmetik liefert das Arsenal. Ruder, Goldcrem und Lippenstift sind die künftigen Waffen — und Siegerin ist die Frau; denn ihr Leben bald nicht mehr in einer Welt, wo der männliche Bestand alles gilt und die weibliche Eigenart nichts. Im gleichen Masse, wie die Herrschaft des Nationalismus zurückgeht, wird die Wertschätzung der weiblichen Wesenart zunehmen.

Mehr weibliches Selbstbewusstsein
 Während sich in andern Ländern diese Umstellung schon deutlich auswirkt, fehlt es den Frauen in der Schweiz offensichtlich immer noch an Selbstbewusstsein.

„Ich habe es gern, wenn kluge Männer reden, das ich verstehen kann, wie sie es meinen.“

Weshalb dieses bräve Sprichlein ist unzufrieden und uns als ein Ausdruck des Götterideals: Er, der Herrliche von allen, fremd. Die geschickten Männer sind zwar auch uns recht. Wir verstehen gerne, wie sie es meinen, aber auch wir meinen etwas. Doch sagen wir es leider zu selten! Bescheidenheit ist eine schöne schweizerische Eigenschaft. Zu bescheiden sein ist falsch. Die schweizerischen Frauen sind im allgemeinen zu bescheiden. In einer gemäßigten Gesellschaft führen in der Regel die Männer ernste Männergespräche. Entweder langweilen sich die Frauen im Schatten

der klugen Männer, oder sie unterhalten sich untereinander, wobei aber ihre Gespräche als „Klatsch“ bezeichnet werden. Warum? Sind denn z. B. die liebsten Anekdoten aus dem Weltliteraturdienst weniger „Klatsch“ als Gespräche über Kindererziehung?

Die Stellung der Frau in der Gesellschaft wird sich aber ganz sicher auch bei uns ändern. Die Hauptsache ist, daß sie selber nicht mehr an das Märchen ihrer geistigen Unterlegenheit glaubt. Die Männer nehmen sich wichtig. Die Frauen werden sich ebenso wichtig nehmen; das macht sie glücklich, und glücklich macht schön!

Heute schon zeigen viele erfreuliche Symptome eine kommende Zeit an, die der natürlichen Entfaltung der Frau besser gerecht sein wird als die letzten Jahrzehnte. Die Familie wird wichtiger genommen. Die Mutterschaft, dieses Ureigebiet der Frau, wird wieder höher eingeschätzt. Für den Schutz der Familie tritt jeder Vater ein.

Wie gebärdet sich die moderne Frau vor 30 Jahren, die Frau, zu der die jungen Mädchen damals mit Bewunderung aufschrien, und vor der sich die Männer ein wenig fürchteten? Straff zurückgekämmtes Haar, schmaltze Nase mit hohen Wangen, fester Schritt, energische Stimme. Wie wird die Idealgestalt der modernen Frau von morgen sein? Nicht die Suffragette, nicht die streng sachliche, berufstätige Frau, nicht der Hollywood-Bamb, sondern die schramante, anzehende, natürlich geistvolle Frau. Und sicher ist eines: die Männer werden sie nicht mehr fürchten, sondern sie bewundern. Was soll sie mehr?

Den weiblichen Wirkungskreis vergrößern
 Dabei ist es aber nicht nur möglich, sondern dringend nötig, daß sich das Weibliche über den kleinen Kreis der Haushaltung, über das Gebiet des eigentlich mütterlichen heraus wieder mehr Geltung verschafft. Unser ganzes gesellschaftliches und soziales Leben hat eine stärkere Einwirkung der Frau dringend nötig, auch jetzt, ganz besonders jetzt, wo die Welt in Atem gehalten wird von Konflikten, die in die Domäne des Mannes gehören. Trägerinnen aber können ebensogut ältere Frauen wie junge Mädchen sein. Und es ist weder unzeitgemäß noch frivol, wenn wir uns auch jetzt mit weiblichen Problemen beschäftigen, die scheinbar mit dem aktuellen Geschehen nichts zu tun haben.

Die Fähigkeit der Frauen, die entsehlige Gegenwart dadurch zu überwinden, daß sie sich darüber hinaus bereits auf eine bessere Zukunft freuen, scheint mir im Gegenteil ihr besonderes Vorrecht zu sein.

Vom Idealismus im Haushalt

Oh ja, wir haben Idealismus im Haushalt nötig! Er allein wird Licht und Freude in den grauen Alltag bringen, in diese endlose Wiederholung mühsamer Handgriffe.

Meine Mutter sagte immer: „Ich will, daß meine Töchter ihren Beruf als Hausfrau verstehen.“ Das will heißen, sie sollen hofen, nähern und tadellos haushalten können. Was man gut und wohlüberlegt macht, gibt einem schon an sich eine Befriedigung und verschafft darüber hinaus die nötige Zeit, um noch etwas anderes zu tun, was das oft etwas eintönige Leben der Hausfrau verfeinert.

Es besteht stets die Gefahr, daß die Hausfrau von der Hausarbeit, die ihrer Natur wenig freie Zeit läßt, vollkommen mit Beschlag belegt wird. Es ist daher nötig, daß sie ihren Tag gut einteilt. Entweder läßt sie die Erbin ihrer Arbeit und wird von ihr herumgeführt und tyrannisiert, oder sie läßt ihre Herrin und ordnet und verschönert sie.

Ich habe den Haushalt immer verabscheut, aber ich kann keine Unordnung ertragen. Es hilft mir daher nur ein Mittel, um diese beiden

Richtungen in mir zu koordinieren; sehr schnell und sehr gut zu arbeiten. Das verschafft mir Befriedigung in der Ausübung meines Handwerks, und es gibt mir Zeit für meinen „Beruf als Frau“, der darin besteht, meine Fähigkeiten in den Dienst derjenigen zu stellen, die ich liebe, und in den Dienst der Gemeinschaft.

Um eine solche Frau zu werden, müssen folgende psychologische Regeln beachtet werden:

Es braucht dazu Sauberkeit ohne Uebertreibung, denn Mäßigung und Ruhe erhalten die Gesundheit und die gute Laune.

Man bleibe in Verbindung mit der Natur, die den Glauben an das, was gut und schön ist, wach erhält.

Man muß seine Arbeit einteilen und das Unnütze dem Wesentlichen unterordnen. — Ich kenne eine müde und verzweifelte Frau. Sie denkt an den Fließkorb, der jeden Tag voller wird, an die Tagesarbeit, die nie aufhört. Das Wesentliche ist ihr entgangen, denn um was handelt es sich? Seinen Tag einzuteilen, indem

lichterloh, dieses Haus, in dessen Keller Hunderte von Menschen verschüttet sein werden, wenn die Balken brechen. Wassertraben rauschen durch das Feuer, schon kaffen die ersten Hufe an der Decke des Kellerbodens, durch die das Wasser plätschert. In der qualvollen Finsternis arbeiten sich die entsehlten Menschen zur Türe hin. Die Fluthe bäntern verzweifelt gegen die schweren Pfosten. Nur hinaus... in die Höhe, die immer noch losender erscheint als das dunkle Grab des einstürzenden Schuttfelers...
 Dina atmet schwer. Sie wurde irgendwo in eine Ecke geschleudert, als das Licht erlosch. Von ihren Schläfen tropft Blut, sie fühlt das warme Nisten aus der klaffenden Wunde. Das Blut fließt langsam über den Hals, über die Brust. Die Sinne schwinden...
 Kläglich aber liegt wieder gelbes Rot vor den Augen, und der heiße Atem der brennenden Stadt kühlt durch einen schmalen Spalt, den man dem Licht fern in die Ruher des verschütteten Kelleres sieht. Die Frauen drängen sich in wilder Panik durch diesen schmalen Ausgang ins Freie, stürzen hinein in den Regenpfel der flammenden Straßen. Auch Dina kriecht langsam dem Ausgang zu.
 In Bündeln schleppen die Menschen ihre letzten Habe mit sich. Die flammenden Straßen, obdachlos, ziellos. Ein Inferno, wie es die Welt nie zuvor erlebte und kein Gehirn jemals erfinden konnte.
 In völlig durchnässten und zerfetzten Kleidern, mit verzerrten Gesichtern und zergrüneten Haaren liegen die Menschen durch die Trümmer. Später

von Fliegerabwehrgeschossen prasseln hinein in den Menschenhaufen und lichten für Minuten die dichten Reihen. Heber die Toten hinweg halten die andern weiter, ihre jammernden, fast ohnmächtigen Kinder hinter sich herziehend oder herbend in ihren Armen tragend.

Ein Geflüster... unverständlich... unverständlich... Dina wandt im Strom der Flüchtenden, wird mitgerissen, vorwärts getrieben. Aus ihrem Kleid hat sie einen Stofflumpen herausgerissen und preßt ihn gegen die blutende Wunde. Der große Blutverlust hat sie so geschwächt, daß sie kaum mehr weiter kann. Die Stimmen vor ihren Augen werden blauer und die Stimmen und Schreie um sie herum immer leiser. Verwundene Rebel steigen auf und teilen sich wieder. Und sie wird weitergeführt und getrieben, der Strom der Flüchtenden bleibt nitigend stehen...
 Und plötzlich sind Obanken da. —
 Nicht zum Leben... wer hat das einmal gesagt... die Pflicht zum Leben...
 Wie können jemals diese Menschen vergessen, wie können sie jemals dieses letzte Grauen überwinden. Auch dann nicht, wenn sie dieser Hölle entzinnen, auch dann nicht, wenn die Schläge schweigen und die Propeller der Flugzeuge aufgedreht haben, sich zu drehen. Das Grauen wird bleiben.
 Kinderwagen haben es gegeben... es hat ihre Seelen zerfressen... ihre Herzen versteinert. Diese Kinder, die die Zukunft bedeuten.
 Sie werden nie mehr vergessen. Nie mehr. — Die Pflicht zum Leben...?



Alle Küchengeräte nur von SCHWABENLAND & CO. AG. Näscherstr. 44 Zürich 1

Occidental unilingue internationale, natural e anc regular, expresiv e extram facil. Ne an nov "Esperanto", ma null parole artificial. Comprendet sin studie de millones ex omni nationes e pos un curt studie del complet popule. Si vu desira un articulo en Occidental, plus bon et reduccion. Volontader Lehrergang: 2.50. Occidental die entgültige Weltersprache: P. 40. OCCIDENTAL-CENTRALE WINTERTHUR, P. VIII 816

Dauerwellen
 von „Klenke“ sind von größter
Natürlichkeit, Schönheit, und Haltbarkeit.
 Es sind wirklich der Natur nachgeahmte Wellen. Spezielles Verfahren für gefärbte und gebleichte Haare.
Klenke
 Coiffeur pour Dames
 Zürich - Bahnhofstr. 33, 1. Etg.
 Tel. 3 61 99

Der heimliche **Teppraum** Marktgasse 18
Gipfelstube
 W. BERTSCH, GGM ZÜRICH



Ihr Haushalt wird älter!
 Wohl ist noch jedes Möbelstück gut erhalten — aber Kleinteilen, wie man sie täglich braucht, müssen gelegentlich ersetzt werden. Sei es ein Küchengerät, irgendein Hilfsmittel für den Haushalt oder ein Werkzeug: Sie finden bei uns bestimmt, was Sie brauchen, weil wir über eine bekannt große Auswahl an wirklich guten Artikeln verfügen.
Baumgartner
 das Spezialgeschäft für Haushaltsartikel und Eisenwaren mit der ungewöhnlichen Auswahl. Zürich 6, Schaffhauserstr. 14, Tram Krone, Telefon 6 11 67

Bei Schmerzen in Fuß und Bein? da hilft
P. TREFNY allein
 Zürich 1 Geogr. 1848 - Tel. 2 28 87 Rindermarkt 7

Kunststofferei
 von beschädigten Militär-, Herren- u. Damenkleidern, Seiden, Woll- u. Trikotstücken, Tüll, sowie sämtliche Teppiche u. Decken fachgemäße künstlerische Ausführung.
Postsendungen prompt per Nachnahme
 Erstes und ältestes Spezialgeschäft am Platz (gegr. 1915)
 Frau M. Weiss, Zürich 1, Stadthofstr. 42, im Laden: Tel. 2 31 35

Kleinkinder-Bekleidungen und Baby-Ausstattungen
 sind in bester Qualität und in geschmackvoller Ausführung die Besonderheit des **Babyhaus**
Herta Sonderegger
 Münsterstr. 17 Zürich 1 Tel. 3 50 20

Fenzel Feinigt Farb- und Pigment
 Zürich 3 Binnersdorfstr. 420
 Chemische Reinigungsanstalt und Färberei
 Moderne Teppich- und Stoppdecken-Reinigung
 Telefonieren Sie 72.055/56.
 Unsere Autos holen und bringen alles

Blousen Blousen Blousen und Jupes
 in jeder gewünschten Ausführung und Preislage
MÖLLER Sommerau
 ZÜRICH

Z. U. R. I. C. H
Die alkoholtreuen Kurthäuser
ZÜRICHBERG
 Grellstr. 21, Zürich 7, Tel. 2 72 27
RIGIBLICK
 Krattenurmstr. 59, Zürich 6, Tel. 6 42 14

VEGETARISCHES RESTAURANT UND KONDITOREI
Hiltl SIHLSTRASSE 26
 Behagliche Räume für Nachmittagstee
 Vorzügliche Diät- und Rohkostspeisen

LUZERN
Hotel Waldstätterhof beim Bahnhof
Hotel Krone am Weinmarkt
 Alkoholfreie Häuser. Stiftung der Sektion Stadt Luzern des Schweiz. gemeinnütz. Frauenvereins

Der Schweizerische Wochen- und Säuglingspflegerinnen-Bund
 empfiehlt allen Müttern und solchen, die es werden, seine gut ausgebildeten Pflegerinnen. Folgende Stellenvermittlungen erteilen gerne Auskunft:
 Sektion Aarau: Rohrerstrasse 24, Tel. 2 38 87
 Basel: Friedensgasse 55, Tel. 2 30 11
 Bern: Bahnhofplatz 7, Tel. 3 31 36
 St. Gallen: Unt. Graben 56, Tel. 2 33 40
 Zürich: Asylstrasse 90, Tel. 2 40 80
 P15439 G

Im Spezialgeschäft für
Bettwaren und Steppdecken
Frau E. Friederich-Jonsson, Zürich 8
 Telefon 21394 Mühlebachstr. 25
 werden Sie jederzeit prompt und reell bedient. Neuanfertigungen und Reparaturen von Matratzen, Steppdecken, Federzeug, Vorhänge

Hausfrauen, verwendet **CARANOL**
 das sparsame Bodenwachs für **PARKETT, LINOLEUM, MÖBEL**
 Fabrikant DR. A. LANDOLT A.G., ZOFINGEN

Giger Kaffee
 ist ergiebig und gut
HANS GIGER, BERN
 Lebensmittel-Großimport
 Gutenbergrasse 3 Telefon 2 27 35

man auf das weniger Wichtige (wie auf das Silber- und Messingpfeifen) verzichtet, um dem Wesentlichen den Platz einzuräumen, der ihm zukommt.

Man muß es verstehen, Poesie auch in den bescheidenen kleinen Verrichtungen wie z. B. im Kartoffelschälen zu sehen (indem man z. B. an den Geruch der Erde denkt, der im Frühling anders ist als im Herbst). Und welche Freude bereitet doch das Einmachen und Einkochen! All diese schönen Früchte, die von der Sonne ganz benutzte sind und die nun in wohlgeschmeckender Konsistenz verhandelt werden sollen. Da gibt es das leuchtende Johannisberggold, das Gold der Mirabellen, die flammenden Aprikosen. Sie werden sich alle an das hübsche Bild von Schmezzwischen erinnern, wie es das Haus der sieben Zwerglein betritt und dort alles für die unbekannteren Bewohner in Ordnung bringt. Singen Sie bei der Arbeit, und der Reizen wird ihnen leicht scheinen. Summen Sie beim Sägen vor sich hin; wie schnell alles geht, wenn die Musik uns beim Arbeiten hilft!

Sich weiter entwickeln durch Lesen, Teilnahme an Kurzen und Vorträgen, Besuch von Konzerten und Theatern, Museen; all das bildet die Frau und erlaubt ihr, einen frischen Wind in ihr Heim zu bringen; es wird ihr auch Gelegenheit zu interessanten Gesprächen mit den Jünglingen geben.

Von der „ich-haften“ Einstellung, bei der wir mit unserer Umgebung rühmig im Kampf stehen, zur „wir-haften“ Einstellung gelangen, bei der man mit den Seeligen an der Verwirklichung eines gemeinsamen Zieles arbeitet. Arbeit und innere Sammlung zeigen uns unsere Selbsttätigkeit und helfen uns, davon loszukommen. — Eine Zeitchrift schildert uns eine einfache, aber wunderbare Frau. Sie besitzt ein kleines Geschäft voll von Notizen, die sie aus ihrer Lektüre geschöpft hat. „Ich schreibe alles nieder, was mir auffällt; das macht meinen Geist frei“, erklärt sie. Sie geht wenig aus, spricht wenig, hört viel zu und man wird in ihrer Nähe innerlich ruhig. „Ich habe sie abends an ihrem Fenster gesehen“, sagt der Verfasser, „still, unbeweglich. Ein unerwarteter Friede lag auf ihrem Gesicht; ich glaube, sie betete. Sie kommt fast jeden Abend zum Lesen. Oh, nur sehr wenig, aber schöne Sachen, denn man muß seinem Geist Nahrung geben. Die Monatsende sind immer schwierig, aber die Freude bleibt in der Wohnung.“

Man muß seine Persönlichkeit entwickeln, um sie besser in den Dienst der andern stellen zu können, und Befähigung um sich zu schaffen, d. h. die Atmosphäre, die das Gelingen der Frau ist und die jedem Heim seinen eigenen Charakter gibt. A. C.



Suzanne Gyr

unter den Pianisten die Entdeckung der dreißigjährigen Konzertzeit

Seitdem Suzanne Gyr im vergangenen Winter mit der Interpretation des seltenen Schopenhauer-Konzertes auf eine überaus temperamentvolle und hinreißende Art dem Zürcher Publikum ihre Reversen erwiesen hat, sind die Gespräche um die junge Pariserin nicht mehr verflummt. Begreiflicherweise, ohne man doch schon bei jener fulminanten Explosion, daß die Neu-Aufgetauchte keineswegs den unzulässigen auf- und niederstehenden, zu kurzem Reiztönen verurteilten Kometen der Konzertszene an die Seite gestellt werden dürfte, sondern daß sie gleichsam ein Sonderfall sei, einen neu entdeckten Stern vergleichbar, von dessen Vorhandensein man deshalb nichts wußte, weil er sich hinter den andern notwendigen Sternengiganten befand und still verborgen hielt.

So blieb es dem Klavierabend vom 19. Mai (5. Veranstaltung der Reihe „Das schöne Konzert“) vorbehalten, die große Reue der Künstlerin in unvollkommenem Maße zu offenbaren, indem er ihr für eigenes Formet und Gestalten den denkbar richtigen Raum zur Verfügung stellte. Und dies war für die Hörer ein nicht minder großes Geschenk: das entgegennehmen, was Suzanne Gyr dem Flügel entlockte, zu sehen, wie sie sinnt, traumbevangen, in eine andere Welt entückt, dunklen Geheimgnissen nachspürt, sie enthüllt, deutete und wieder verhüllt, und zu hören, wie sie mit expressiver Dynamik oder zartem Sich-Einfühlen einsam Zwiegespräche mit den Weistern hielt.

Und niemand vermöchte zu sagen, wo sie lieber zu Gast war, beim Wylster Bach, bei Beethoven, in den süßen Gefilden Rabels oder im Blumengarten Schumanns.

Allem scheint sie gleich geneigt und im gleichen Maße nahe: der Wylster der „Chromatischen Fantasie“, die sie mit der ihr eigenen zwingenden Ausdruckskraft dramatisierend gefaltet und aus der sie das Jugendthema gleich einem schimmernden Zuehlant aus Licht hob, um mit ihm das göttliche Wundergebäude polyphoner Gemut aufzubauen; der Monumentalität der „Appassionata“, deren Wiebergabe die Künstlerin von ihrer tiefsten Einflüsterung, ihrem angeborenen Schönheitsinstinkt, ihrer elementaren Kraft und ihrer vollendeten technischen Meisterschaft zu einem großartigen Erlebnis werden ließ.

Nach solch großen Anstrengungen und tiefsten Expressionen konnte nichts Gemalteteres mehr folgen, und so tauchte Suzanne Gyr, nun ganz und

In einer chinesischen Frauenbadanstalt

Von Olga Lee, Peking

Wenn man in Peking sich so recht vom häßlichen Lebensprubel ausruhen möchte und seine Gedanken sammeln, weg von all den Alltagsorgen, macht man es eben wie die chinesischen Damen, man geht wieder in eine Kirche noch besser in einen Tempel, sondern man wandert oder fährt zur Damenbadanstalt hin; denn dort kann man stundenlang bleiben, ohne daß man vom Treiben der Großstadt was zu spüren bekommt.

Die Badeanstalt, die ich gewöhnlich besuche, unterscheidet sich von der Straße gesehen in keiner Hinsicht von andern Häusern. Was man zuerst sieht, ist eine graue Mauer. Nur über dem Tore ist der Name in großen Goldbuchstaben schön gemalt. — Zuerst geht man einen langen Gang entlang, auf den ein Fenster guckt, das zum Zimmer des Türhüters gehört, dem einzigen männlichen Wesen der Badeanstalt. Durch zwei weitere Türen gelangt man endlich in einen großen Hof, der blickig mit einem Dach zugedeckt ist. Den Himmel kann man nur durch die Fenster, die ganz oben angebracht sind, erblicken.

Um diesen Hof herum liegen eine Anzahl Räume, die größeren Zimmer schauen nach dem Süden, die kleineren nach dem Osten oder dem Westen. Die Wände dieser Zimmer, die auf den Hof schauen, bestehen gänzlich aus Türen, deren oberer Hälfte aus Glas sind, die mit Vorhängen verhängt sind.

Interieur

Wenn man den Hof betritt, wird man gleich von Mädchen in blauen Gewändern begrüßt. Eine Glasküre wird geöffnet, und man wird eruchtet, Weisung von diesem Zimmer zu nehmen. Das elektrische Licht wird angezündet, und für den Augenblick wird man allein gelassen.

So schaut man sich ein bisschen um. Das Zimmer ist hoch, groß und luftig. Es hat einen Mosaikboden, weiß getünchte Wände und weiße Decke. An den Wänden hängen Bilder, billige Vitragraphen vom Müll und Schloß Chillon! Dann hat es einen Kleiderbänder, eine Toilettenstange mit dreifachem Spiegel, Fuderhose, Fuder, Kamm und falschen Haaren für die modernen Frisuren, doch keine Zahnbürste, die schon von Gästen benützt wurde, wie im Sommerpalasthotel. In einer Ecke steht ein mehr als zwei Meter hoher Spiegel. Aber die Hauptmöbelstücke sind zwei Chaiselongues, dem Fenster- und türöffnenden Wänden entlang gestellt, auf denen man sich nach dem Bade ausruhen kann. Barum zwei? So fragt man sich. Weil man halt gewöhnlich mit einer Freundin zum Klatschen in die Badeanstalt geht. Neben den weißbelegten Chaiselongues steht je ein Teelischchen mit Teeanne, Tassen und Zündhölzern; denn die meisten Chinesinnen rauchen, und nach dem Bade so eine Zigarette mit der Tasse Tee schmeckt vorzüglich.

Wenn man beim Ausgehen ist, da manzipiert ein Bademädchen herein, natürlich ohne anzuklopfen und öffnet die Glasküre der oberen Wand, deren obere Hälfte wieder aus Glas besteht. Hier

ist nun das Badezimmer selbst mit blanker, weißer Wanne, großem Spiegel, Handbüchse, Stuhl, Badelächeln, Kimonos und Hausschuhen. Das Mädchen läßt nun das Wasser in die Wanne laufen, bis sie ganz angefüllt ist. Sie bittet einen, ihr zu läuten, wenn man sie nötig hat.

Die Waschprozedur

Man steigt nun in das heiße Wasser, ruht aus, wäscht sich ein bisschen und tut, was jede chinesische Dame tut, man drückt auf den Knopf der Klingel. Bald erscheint ein Bademädchen. Diesmal aber nur in weißen Hosen, Hausschuhen und kurzen, ärmellosen Hemden. So ein Mädchen ist seit gepudert und geschminkt und ihre Frisur ist immer das Letzte, was man sich vorstellen kann. Es lebt das ganze Jahr über in der Badeanstalt und hat nur um das chinesische Neujahr herum drei Tage Ferien. Vorn bekommt es neben den Trinkgeldern, die gewöhnlich zehn Prozent der Totalsumme ausmachen und gleichmäßig unter all den Mädchen verteilt werden, nicht, aber dafür hat es Zimmer und Essen frei.

Dieses Mädchen ist zum Reiben gekommen. Es nimmt ein großes Protierstück, windet es im heißen Wasser aus und beginnt nun mit dem Reiben; mit großen Bewegungen wird zuerst eine Seite zurechtgemacht, vom Hals bis zur Fußspitze. Da werden dann die schwarzen Schmutzwürstchen aus den Poren herausgearbeitet. Und wenn eine Seite vollkommen rein ist, kommt die andere dran. Dann wird noch einmal eingeseift und gewaschen.

Bereit zu neuem Leben

Nun wechselt man das Badewasser und läßt sich wohl sein im warmen Wasser. Bald wird einem eine Tasse erfrischenden Jasmin-Tees gebracht, die man in der Wanne genießen darf.

Nun steigt man so nach und nach aus dem Bade und wirft sich den Badeumwurf über. Man kann sich jetzt einem „Schläfchen“ hingeben, oder man begibt sich auf den Hof, wo die Friseurinnen einem die Haare waschen und frisieren. Japanerinnen werden jedesmal auch noch rasiert, wobei sogar die Augenlider mit dem scharfen Messer behandelt werden. Chinesinnen werden haarlos gemacht, indem die Friseurin zwei Fäden zwischen den Lippen und Fingern hält, mit denen die dünnsten Flaumenhärchen mit Wurzel entfernt werden.

Wenn man also so recht schön hergerichtet ist, wuschelt auch der Magen zu seinem Rechte zu kommen. So telefoniert man einem Restaurant und bestellt sich ein Essen aus dem Zimmer. Dann wird wieder ausgerichtet. Und so vergehen Stunden in der warmen, gemächlichen Badeanstalt, und man braucht erst nach Hause zurückzufahren, wenn man frisst, daß man der Welt und ihren Aufgaben wieder gewachsen ist. So bezahlt man seine zwei Dollars fürs Bad, neunzig Cents fürs Reiben und zwei Dollar hierfür für Shampoo und Frisur und macht sich vollkommen erfrischt auf den Heimweg.

Kleine Rundschau

Schweizerischer Frauenpencelub

Am 21. Mai fand in Olten — ausnahmsweise einmalig — die Delegiertenversammlung des Schweizerischen Frauenpencelubs statt, nachdem der Samstagabend bereits eine stattliche Zahl von Mitgliedern bei einem zwanglosen Zusammenkunft vereinigt hatte. Von den 50 Sektionen waren 41 mit 90 Delegierten vertreten; außerdem fanden sich zahlreiche Gäste ein. Der geschäftliche Teil am Sonntagvormittag wickelte sich unter dem Vorsitz der Zentralpräsidentin, Madame A. Geisler von Montreux, im gemütlichen Rahmen ab. Der Jahresbericht erwähnte zuerst die im Berichtsjahr verloreene Gründerin und Ehrenpräsidentin des Klubs, Madame Mine Margot, und berichtete dann von der Arbeit des Zentralkomitees und dem Leben der Sektionen. Anschließend wurden die Berichte über Zentralrat, Chale, Zentralkurie, Zeitung, Verbindungen etc. genehmigt. Unter den Anträgen fanden sich keine Fragen von großer Be-

deutung. Zum Schluß kam die Frage der Verwendung des Hüftenfonds, die den Klub schon verhältnismäßig beschäftigt hatte, zur Diskussion, für deren Studium eine Kommission in Aussicht genommen werden soll. Als nächster Tagungsort wurde Eitzen bestimmt.

Das nachfolgende Mittagessen vereinigte zahlreiche Klubsmitglieder und eine Reihe von Gästen. Dieses Zusammenkunft, das bis gegen Abend ausgedehnt werden konnte, diente der gegenseitigen Aufklärung, dem Gebotenaustausch, dem Befähigen aller und dem Anknüpfen neuer Bande. E. N.

Das ausgezeichnete Flugblatt

des Schweiz. Jüdischen Frauenhilfsdienstes: „Droht uns Gefahr“ wurde bis jetzt in der ganzen deutschen Schweiz in einer Auflage von 328,000 Stück verbreitet; eine Ausgabe in französischer Sprache ist ebenfalls erschienen. F. S.

Frauen werben zu einer „Berufsgemeinde“ eingeladen

Unter dem Motto „Ein tüchtiger Beruf eine aufrechte Wirtnerei“ werden derzeit in der Schweiz Frauen zu wahren Mätern, lud der Basler Kantonale Birtverein kürzlich die Birtinnen zu einer „Berufsgemeinde“, einer geistlichen Zusammenkunft der Berufsgemeinschaften ein. Dabei führte der Obmann der Berufsgemeinschaften aus, daß auch die Birtinn Berufsgemeinschaft sein soll. Denn die Lösung der Berufsprobleme des Gastgewerbes ist weitgehend auf bewußte und überlegte Mitarbeit der Frauen im Gewerbe angewiesen! Die Frau muß mit dem Wanne Wege suchen, auch für den Birt und seine Familie, nicht nur für die Angehörigen der Wirtschaft eines wirtschäftlichen Aufbaues einer Einschränkung der warmen Klischee in lästigen Abhängigkeiten der besseren Ausbildung des Fernerpersonals, der Erleichterung auch des Eintritts in der Wirtschaft, die diesem ein besseres Niveau sichern soll — all diese Berufsprobleme in vernünftiger Art zu lösen. Dahin gehört auch eine Entlohnung der Kalkulation, eine Umhellung der Menus auf mehr gut zubereitete Döb- und Gemüselocher; auch hier ist Mitarbeit und Berufslameralität der Frauen unbedingt nötig.

Der schweizerische Verband der Akademikerinnen

schreibt zur Feier seines zwanzigjährigen Bestehens ein Stipendium

aus, das Schweizerinnen bis zum 35. Oktober mit abgeschlossener Hochschulbildung erlauben soll, während einer bestimmten, später festzulegenden Zeit wissenschaftliche Studien zu verfolgen. Interessentinnen wenden sich für Auskunft sofort, spätestens bis zum 10. Juni 1944, an die Sektionspräsidentinnen, deren Namen und Adressen durch die Universitätskanzleien und die Zentralsekretärin, Dr. Berna Berger, Simonstrasse 15, Tel. 2 56 23, Veria, zu erfahren sind.

Veranstaltungen

Radiosendungen für die Frauen

sr. In der Sendung „Für die Hausfrau“ ist Montag, den 5. Juni, um 13.40 Uhr, das Thema „Wie sieht man Friseurarbeiten?“ aktuell. Den Frauen genötigt sind Dienstag, den 6. Juni, um 17.00 Uhr, volle 40 Minuten. In dieser Zeitpunkte werden Nina Sommer über „Dauerwellen, Brenntische, Loden“ und Elisabeth Gempeler über „Von Silber, Gold und Gabeln“ sprechen. Samstag, den 10. Juni, um 17.00 Uhr, wird im Rahmen „Wir besuchen berühmte Malerinnen“ Gerda Meyer zu Worte kommen. Unter dem Titel „Marguerite Frey-Surbet bereitet eine Ausstellung vor“ vermittelt sie allerdings Interessantes aus dem Privatleben dieser Künstlerin. Um 17.35 Uhr erhält man Antwort auf die Frage „Können Frauen Wien suchen?“. Erubi Greiner unterhält sich in dieser Sammlung mit einer Interim. „Für die Hausfrau“ gibt Freitag, den 9. Juni, um 13.40 Uhr, Rudolf Hauptlin in der Sendung „Musikalisches Schweizerische“. Esch Metzgerie aus der Urkomei, um 17.00 Uhr berichtet Gertrud Rühbar, aus dem Leben der Pfarrfrau Maria Gerber, Gründerin der Zusammenarbeit in Erismil.

Redaktion

Dr. Iris Meyer, Birsich 1, Theaterstrasse 8, Telefon 4 50 80, wenn keine Antwort 4 17 40.

Berlag

Genossenschaft Schweizer Frauenblatt; Präsidentin: Dr. med. h. c. Elie Jüdin-Spiller, Kilchberg (Zürich).

gar träumerische Improvisation, in Rabels licht-erfüllte Sonatine ein, ließ Silberflänge aufschauen, Regenbogenfarben schillern und zauberte so mit der geistigen und unerschöpflichen Reichtum der Pariserin die lockere Sublimanz des artistischen Wertes in ein einziges weißes Duftmischchen am imaginären Sommerjonnensimmel.

Und dann fand sie mit ihrer großen Intuition zu Schumanns munterem „Falschingschwan“ aus Wien“, der nun treulich etwas ins Pariserische über-etzt wurde. Aber die blaue Wolke blühte dennoch; am leuchtlichsten während der ganz bebütam angelegten Romanze und während des verträumten Besangs im Intermezzo.

Nach diesem Abend war es wohl der Wunsch aller hingereiften Hörer, daß Suzanne Gyr, die Cortot-Schülerin und frühere Musiklehrerin in einem Dorf in den Vogesen, daß diese Künstlerin, die selbstverweie bis vor kurzem noch nichts von ihrem außergewöhnlichen Talent genusst und es auch nicht sonderlich gepflegt hat, bald wieder bei uns zu Gast sein möge. A. S.

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie

Zürich 1

Schützenstrasse 7

Telephon 347 70

Filiale Bahnhofplatz 7

Rüegg-Naegeli Bahnhofstrasse 22

Denken Sie patriotisch?

Dann entschließen Sie sich sicher zur Verwendung von Produkten von ausländischen Großbetrieben unabhängiger Schweizerindustrie. Sie bezahlen nicht mehr und tragen zu weiterer Unabhängigkeit unseres Landes bei.

Pic-Fein und Viola (Speisefette u. Salatsauce)

Qualität aus Prinzip

Wäsche nach Gemischt

das einfachste für die Hausfrau. Schonendste Behandlung bei billiger Berechnung. Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche. Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur. Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Berücksichtigen Sie bei den Einkäufen die Inserenten dieses Blattes